

Römisches in Kaiseraugst, der Basler Hardt und in Baselaugst

Autor(en): **Burckhardt-Biedermann, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **7 (1892)**

Heft 26-2-3

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- Hottinger, M., Zeller-Werdmüller, H., und Rahn, J. R.* Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel und sein jetziger Bestand. Mit 2 Tafeln Fr. 3. —
Zeller-Werdmüller, H., Mittelalterliche Burganlagen der Ostschweiz. Mit 4 Tafeln 3. 50

42.

Römisches in Kaiseraugst, der Basler Hardt und in Baselaugst.

(Taf. XV u. XVI).

Noch immer harren die Reste des Castells in Kaiseraugst, des *Castrum Rauracense*, wie es in der Notitia Galliarum und bei Eunapius (*φρουρίον*) heisst, einer genauen Untersuchung. Die Arbeit wird erschwert dadurch, dass die Häuser und Gärten des jetzigen Dorfes vielfach die alten Reste überdeckt, zum Theil auch zerstört haben. Was mir bis jetzt, durch mehrere kleinere Ausgrabungen, die ich im Auftrage der Basler hist.-antiq. Gesellschaft zwischen den Jahren 1887 und 1891 vornehmen liess, nachzuweisen gelungen ist, will ich hier mittheilen. Man vergleiche dazu die Grundrisse auf Taf. XV.

Das Castell liegt unmittelbar an dem hohen Südufer des Rheines und bildet ein längliches Rechteck, dessen westliche Schmalseite rechtwinklig auf die beiden parallelen Längsseiten trifft, während die östliche Schmalseite an die südliche in einem Winkel von $127\frac{1}{2}$ Grad (Taf. XV, Fig. 3) anschliesst, sich aber später in einer noch nicht genau bestimmbar Richtung gegen die Nordseite umbiegt. Die südliche Castellmauer ist noch theilweise erhalten und hat, von Aussenfläche zu Aussenfläche gerechnet, eine Länge von 261 Meter, d. h. von 882 röm. Fuss ($\approx 0,296$ M). Die nördliche Seite des Castells schätze ich nach bestimmten Merkmalen auf ca. 284 Meter oder 960 röm. Fuss. Da nun die Breite, von einem noch gefundenen Reste der Nordmauer bis zur äussern Flucht der Südmauer gemessen, 142 M. oder genau 480 röm. Fuss beträgt, so ergibt sich für die Anlage des Castells ein Verhältniss der Länge und Breite von 960 zu 480 Fuss ($80 \times 12 : 40 \times 12$) oder von 2 zu 1. Davon ist nur ein Dreieck im Südosten abgeschnitten; aus welchem Grunde dies geschah, ist nicht recht ersichtlich.

Die Mauerdicke der Südseite beträgt — oder betrug ursprünglich, denn die äussere Bekleidung ist fast ganz weggefallen — 3,95 Meter. Doch ist sie gegen die Ostecke hin geringer, nämlich genau 3 Meter (Taf. XV, Fig. 3): und ebenso muss es nach einer Notiz W. Vischers (Vater) gegen die Westecke hin gewesen sein. Die Mauer ist, etwa 5 Fuss tief unter dem heutigen Boden, mit einer Fülle von Quadersteinen fundamantirt, die vielfach von frühern Bauten ohne Zweifel der alten Augusta hergeschleppt sind. Der Kern der Mauer besteht aus unregelmässig behauenen, in reichlichen Kalk unordentlich gelegten und gestellten Kalksteinen. Die äussere Bekleidung war die in Augst gewöhnliche: kleine, regelmässig geschichtete Kalksteine. Diese — nicht aber der innere Kern — waren mit Ziegelmörtel verbunden. An einer Stelle der Innenfläche, westlich vom Thurm B (Taf. XV, Fig. 2), findet sich ein aus zwei Abschrägungen gebildeter, 0,70 M. hoher Sockel aus rothen Sandsteinen. Hier lässt sich also der ursprüngliche Boden erkennen. — Die Nordseite des Castells hatte eine bedeutend schwächere Mauer. Es ist ausserhalb des Pfarrgartens an der abschüssigen Halde gegen den Rhein noch ein kleines

Stück davon erhalten, das ich durch eine Grabung von aussen und innen untersuchte. Die Mauer war hier nicht breiter als 1,62 M. und hatte ein schräg anlaufendes Fundament von 1,35 M. Tiefe und 0,30 M. Breite. Die äussere Bekleidung ist übrigens abgefallen, daher die Mauerdicke nicht genau zu bestimmen. Durch den Nachweis dieser Nordmauer des Castells fällt nun Schöpfins Hypothese (Als. ill. S. 162) endgültig dahin, dass der Rhein zu den Zeiten der Römer sein Bett im heutigen »alten Rhein« gehabt, dann seinen Lauf südlicher genommen und einen Theil der römischen Bauten weggefressen habe, so dass jene (bei Bruckner Taf. II, E. F. gezeichneten) halbkreisförmigen Mauern unterhalb der Insel Wörth früher am südlichen Ufer des Flusses gestanden hätten.

An der Südmauer des Castells sind nun mehrere Thurmfundamente nachgewiesen, am deutlichsten die des ersten Thurmes von der Südecke an (s. Taf. XV, Fig. 1 B = Fig. 2). Der Zeichnung, welche alle bloss vermutheten Linien punktirt angibt, ist wenig beizufügen. An dem Eingang von innen stehen die Mauern noch etwa meterhoch über der Schwelle, nach aussen ist alles abgebrochen und nur noch in den Fundamenten, zu äusserst auch da nicht mehr, erhalten. Die polygonale Form des um 3 Meter vor die Hauptmauer vorspringenden Thurmes ist daher nicht ganz sicher.

Eine ähnliche Gestalt und fast dieselben Dimensionen hat der Innenraum eines Thurmes des Castelles Burg bei Stein am Rhein (Keller, röm. Ansiedl. der Ostschweiz, Taf. I). In Kaiseraugst sind die Thürme an der Innenfläche der Hauptmauer nur angedeutet durch einen Vorsprung von 0,13 M. über die Flucht der Mauer. Da ebenso wohl ihre Breite, als ihre Tiefe (die Mauerdicke eingerechnet) annähernd je 7 Meter beträgt, so stellt ihr Grundriss ein Quadrat vor, dem nur die vorspringenden Ecken schräg abgeschnitten sind. Gegen das Innere der Festung läuft hier ein 2,30 M. breiter festgestampfter Boden dem Fuss der Mauer entlang, der genau in der Breite des Thurmes mit Randsteinen eingefasst ist. Ob dies einem ähnlichen Zweck, der Errichtung von Holzbaracken, diene, wie bei dem gleichaltrigen Castell Heidenburg bei Kreimbach in der Pfalz (Correspbl. der Westd. Ztschr. 1890, No. 74), wage ich nicht zu entscheiden.

Ausser dem genannten Thurme sind zwei weitere ähnliche an der Südseite, in Distanzen von genau 20,5 M., nachgewiesen; ebenso in etwas grössern Distanzen von etwa 23 M. je der zweite, von der südlichen Ecke gerechnet, an der West- und der Ostseite. Man hat also an der südlichen Längsseite 10, an den Schmalseiten je 6 Thürme, im Ganzen — da zwei davon als Eckthürme beiden Seiten gemeinschaftlich sind — 20 Thürme anzunehmen, jeden 23—24 röm. F. breit und 10 F. vorspringend, in Distanzen von 70 r. F. Von diesen sind bis jetzt 7 sicher nachgewiesen, wiewohl alle nur in der Erde verborgen. Ob die nördliche, vom Rhein natürlich gedeckte Seite ebenso stark durch Kunst bewehrt war, lässt sich füglich bezweifeln. Schon die geringere Mauerdicke spricht dagegen. Auch habe ich bis jetzt dort vergeblich die Spuren eines Thurmes gesucht. — Ein *Eingangsthor* vermuthete und suchte ich in der Mitte der Südseite, fand aber nur, dass in dieser Gegend, gerade da, wo der fünfte Thurm (von Westen an gezählt) sich befinden sollte, die Mauer auf eine längere Strecke unterbrochen ist, ohne dass ich bis auf die Fundamenttiefe, 3 Meter unter der Erdoberfläche, die Unterlagen eines Thorbaues angetroffen hätte.

Etwas anders ist der *südöstliche Eckthurm* beschaffen (Taf. XV, Fig. 3). Er ist nur noch in den Fundamenten erhalten, die bis zu einer Tiefe von 3 Meter im Boden liegen.

Doch ist auch er an der Hauptmauer 7 M. breit und springt etwa 3 M. über dieselbe vor. Zu seiner einen Seite führt ein *Ausgang* durch die Hauptmauer hinaus, wohl eine Ausfallpforte. Ihre Verkleidung, die wohl aus Quadern bestand, ist weggenommen, daher ihre Breite nicht genau zu bestimmen; sie wird aber gleich derjenigen der beiden ähnlichen Pforten an der Südwestecke gewesen sein, also über einen Meter. Unter ihrem Boden, mehr als 3 M. unter der Erdoberfläche, fand sich ein *Canal*, im Lichten 0,53 M. breit, 0,68 M. hoch, die Seitenwände aus rothem Sandstein, die Unterfläche aus Thonschiefer, während die Deckplatten abgebrochen waren. Es ist ohne Zweifel ein Abzugscanal, der das Regenwasser oder die Abfälle nach Aussen zu führen hatte; gleichwie in der Mitte der Südseite, da wo das Thor sein sollte, in fast gleicher Tiefe ein ähnlicher Canal sich fand, der ausserhalb eine Biegung macht.

Von einer frühern Ausgrabung, die schon um das Jahr 1840 durch einen Besitzer des Landes vorgenommen wurde, ist uns auch die Beschaffenheit eines *Thurmes an der Südwestecke* des Castells bekannt. Herr J. J. Schmid liess durch Maler Neustück eine malerische Ansicht der Gebäudereste, die seither wieder verschüttet sind, anfertigen. Sie befindet sich in den Zeichnungen der Zürcher antiquar. Gesellschaft (K. R. F. IV. 5). Leider ist ein Grundriss davon mit Massangaben nur in einer flüchtigen Skizze von Prof. Wilh. Vischer (Vater) vorhanden. Darnach war der Thurm innen ein Achteck mit einem rothen Paviment, etwa 4 Fuss über der Erde. Die äussere Bekleidung war zerstört; aber die Fundamente waren zusammengesetzt fast aus lauter Architectur- und Inschriftstücken der alten Augusta. An der Süd- wie an der Westseite führte neben dem Thurme je ein $4\frac{1}{2}$ Fuss breiter Gang durch die Castellmauer in's Innere. Die Ecken der Gänge waren aus rothen Sandsteinen gemauert, wie auch der Boden, in dem noch ein Riegelloch sichtbar war, mit Platten aus demselben Material belegt war. An der dem Innern der Festung zugekehrten Seite des Achtecks führten noch fünf Stufen einer Wendeltreppe auf den Boden des Thurmes. Die Dimensionen seines Grundrisses werden auf 23×23 Fuss, also etwa 7 Meter, angegeben.

Mit dem Castell hing zusammen eine Befestigung, die genau seiner Mitte gegenüber am nördlichen Rheinufer lag. Es sind davon noch die Reste dreier im Durchmesser über 8 Meter starker *Rundthürme* vorhanden, deren Verbindungsmauer aber, wie eine solche muss vorausgesetzt werden, gänzlich verschwunden ist. Ueber diesen »Brückenkopf« und die Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit einer Brückenanlage habe ich in diesem Anzeiger, Jahrg. 1887, S. 471 Vorläufiges berichtet. Ausführlich und nach abschliessenden Untersuchungen handelt darüber, sowie über die alemannischen Gräberfunde in der Nähe, Herr Hofrath E. Wagner in Karlsruhe in der Westd. Zeitschr. 1890, S. 149—164.

Die *Bauzeit* unseres Castells lässt sich noch immer nicht sicher bestimmen, da eine darauf bezügliche Inschrift fehlt. Wir sind also auf Schlüsse aus den spärlichen Erwähnungen der Festung und aus den übrigen Funden angewiesen. Sicher ist das Castell *später* als die erste Zerstörung der nahen Stadt Augusta. Sonst würden nicht so massenhaft Bautrümmer und Inschriftsteine, die unzweifelhaft daher stammen, in seinen Mauern verwendet sein (vgl. Vischer Kl. Schriften II, S. 441). Durch die Alemannen verwüstet und von den Bewohnern verlassen wurde die Stadt, wie ihre ganze Umgebung in den Jahren 270 bis 300, wie die verschiedenen Funde von Münztöpfen erweisen; der in Augst selbst gefundene enthielt besonders Münzen des Postumus (s. Anzeiger 1884, S. 42). So wird denn auch das »Castrum Rauracense« erst in dem Pro-

vinzialverzeichniss aus Honorius' Zeit, der Notitia provinc. et civitat. Galliae, sowie von Eunapius genannt; und in den Kriegen Julians von den Jahren 357 bis 361 ist mit den von Ammian wiederholt genannten »Rauraci« mehrmals nichts anderes als unsere Festung gemeint (s. die Stellen bei *Riese*, das rhein. Germanien in d. antiken Literatur, 1892). Also etwa in die erste Hälfte oder den Anfang des vierten Jahrhunderts fällt die Erbauung des Castells. Damit stimmen denn auch die Münzfunde. Von 32 Stücken, die in den letzten sieben Jahren zu Kaiseraugst gefunden und durch meine Hände in das Basler Museum gewandert sind, gehören nur 3 einer frühern Zeit an: ein Hadrian, ein Antonin und ein Gallien. Die andern 29 gehören in's vierte Jahrhundert: 1 Licinius, 7 Constantinus Magnus, 1 Constantinus II, 3 aus Constantinischer Zeit oder später, 2 Constans, 4 Constantius, 2 Magnentius, 1 Decentius, 2 Julian, 2 Valentinian I., 3 Valens, 1 Magnus Maximus. Zwei derselben, einen Constantin und einen Constantius fanden wir in den ausgegrabenen Thürmen. Eine grosse Anzahl Münzen wurde innerhalb des Castells beim Graben einer Wasserleitung, nicht weit vom Wirthshaus zum Adler, im Frühjahr 1888 gefunden, zum Theil in Klumpen geballt — wahrscheinlich die Reste eines vergrabenen Münztopfes. Herr Nationalrath Münch, der sie sah, ehe sie verschleudert wurden, erzählte mir, es seien lauter unbedeutende, meist kleine Bronzemünzen gewesen; er habe darunter bemerkt solche von Constans, Valentinian, Valens und ähnl. Damit stimmt wiederum der von Mommsen (die Schweiz in röm. Zeit, S. 12, not. 12) angeführte frühere Münztopf des Castrums mit Tausenden von Exemplaren des Constans und Constantius. Den wirksamen Schutz, den das Castell seiner Umgebung während des vierten Jahrhunderts gewährte, bekundet auch der Umstand, dass sich hinter ihm die verlassene Stadt wieder ansehnlich erhob und bevölkerte, wie Ammian 15, 11, 11 bezeugt; vrgl. darüber diesen Anzeiger 1880, S. 29. Unter anderm wurde dort ein stattliches Gebäude aus eben den Trümmern der frühern Stadt erbaut, die auch zum Castell Verwendung fanden; also gleichzeitig mit diesem. Und die obere Bauschicht der alten Stadt, z. B. »auf Castelen« und am Theater ergibt doch nicht so selten und vereinzelt, als man früher annahm, auch Münzen der Constantinischen Zeit.

Die Erbauungszeit des Castells in Kaiseraugst lässt sich aber noch genauer bestimmen. Sie muss die gleiche sein, wie die des Castells in Horburg bei Colmar, das nun, nach *Herrenschneider's* und *Schricker's* Untersuchung (s. Westd. Ztschr. 1886, S. 155—166), wohl sicher als Castrum Argentariense bezeichnet werden kann. Nicht nur gleicht sich die Anlage der beiden Festungen, wo nicht in den Dimensionen, so doch in der Beschaffenheit der Mauern und Thürme; sondern namentlich die Gemeinsamkeit der ziemlich zahlreichen Exemplare des Legionsstempels spricht dafür. Der noch nicht sicher erklärte Stempel T E G I M P (Mommsen No. 345) findet sich *nur* an diesen beiden Lagerplätzen: zu Kaiseraugst und bei dem gegenüberliegenden Brückenkopf — hier besonders bei Thurm No. 3 in auffallend grosser Zahl an *einem* Platz (s. Wagner a. a. O.) — ebenso wie in Horburg. Da die beiden Castelle die Rheingrenze decken und in der von Diocletian errichteten Provinz Sequania, die später Maxima Sequanorum hiess, liegen — Horburg an der nördlichen Grenze der Provinz gegen I Germania (*Schricker*, Strassb. Studien II, 1884), Kaiseraugst an militärisch wichtiger Lage gegen den Jura — so dürften beide Anlagen mit *Diocletians Reichsbefestigung*, also auch mit der Wiedererbauung der Castelle von Oberwinterthur und Burg bei Stein am Rhein zu-

sammenhängen, also um das Jahr 300 fallen. — Doch diese genauere Datirung mit dem Vorbehalt einer spätern Berichtigung durch Inschriften!

Inschriften, um auch von diesen in Augst so seltenen Funden noch kurz zu sprechen, haben wir im Jahre 1887 vier Stück gefunden, alle in den Fundamenten oder in der Mauer bei dem Thurme B eingemauert. Sie stammen ohne Zweifel aus den Trümmern der alten Stadt Augusta, wie die zahlreichen Architecturstücke und die früher am selben Ort (Mommsen No. 302) oder bei dem südwestlichen Eckthurm gefundenen Inschriften (Mommsen No. 277; ebenso 283 A: FONTE; während B: TAVR etc. auf einem andern Blatt der antiquar. Ges. in Zürich gezeichnet ist und als Fundort nur allgemein die »Fundamente vom Castrum Raurac.« angegeben sind).

Die Papierabklatsche schickte ich sofort Mommsen zu. Sein geübter Blick und gewohnter Scharfsinn erkannte sofort, dass eines der gefundenen Bruchstücke die vordere Hälfte des im Jahr 1839 hervorgegrabenen Fragmentes 277 sei! Eine von uns angestellte Nachprüfung ergab die Richtigkeit von Mommsens Wahrnehmung. Die ganze Inschrift lautet nun nach seiner Lesung so:

m e r C V R
M · E t. q. s a N V C I · A T T I
S A N V C i f I L I · Q V I R · M E S
S O R · E T M A E L O · E X · V O T O
Q V O D p A T E R · E O R V M
s u S C E P E R A T

Somit heisst der Vater: Attius Sanucus, die Söhne aber, die in seinem Namen dem Mercur das Geschenk weihen: Marcus Sanucius Messor und: Q (?) Sanucius Maelo. Für letztern Beinamen weist Mommsen auf Monum. Ancyr. VI. 3 hin. Er erkennt in der hier auftretenden Ableitung des Gentilnamens der Söhne aus dem Cognomen des Vaters ein neues Beispiel einer nur in der Belgica und den beiden Germanien vorkommenden Namengebung. Andere Beispiele stellt er nun zusammen in Korrespondenzbl. d. Wstd. Ztschr., April 1892, No. 4, S. 79—82.

Zwei weitere Inschriften sind Dedicationen an Mercurius Augustus, nämlich:

M E R C V R I O
[A V G V S T O · S A C R
L I G I L T I V S · C E L T I]
L I F · Q V I R I N A · C O S
S V S · I I I I I V I R · A V G · L · D · D · D

also: Lucius Giltius Cossus, Sohn des Celtillus, aus der Tribus Quirina, Sevir Augustalis weiht dem Mercurius Augustus einen Altar(?), wozu ihm auf Beschluss der Decurionen der Platz gegeben wurde (locus datus decurionum decreto). Das Inschriftfeld ist 0,64 M. lang und 0,35 M. hoch. In den schönen Buchstaben fanden sich noch Spuren rother Farbe.

Die andere Dedicationsinschrift für Mercurius Augustus, auf der Schmalseite eines länglichen Steines, bei der Verwerthung desselben für den Bau abgeglättet, doch noch deutlich sichtbar, lautet:

M E R C · A V G
 Q A T T I V S
 M E S S O R
 V S L M

Ein vierter Stein, anscheinend von einem Epistyl herstammend, trägt sehr schöne 0,15 M. hohe Buchstaben und darüber die untern Reste einer kürzern Linie!

 L I
 G · B A L

dazu kommt noch das abgebrochene kleine Fragment *eines* Buchstabenschafte. Mommsen vermuthet: et... Aug. balneas fec., so dass damit die Errichtung eines Bades durch zwei Augusti bezeichnet wäre.

Die Steine sind alle weisser Corallenkalk. Sie wurden einige Zeit nach ihrer Ausgrabung von der Bezirksbehörde auf Begehren des Gemeindevorstandes von Kaiseraugst, der sie zu behalten gedachte, mit Beschlag belegt, dann aber vom Basler Museum den Landbesitzern abgekauft und befinden sich nun im Basler Museum.

Der *Thurm in der Basler Hardt*, den Bruckner im Jahre 1751 hatte abdecken lassen und in seiner Beschreibung von Augst S. 2845 ff beschrieb (wiederholt von *Ferd. Keller*, im Zusammenhang mit der Reihe der andern Thürme am Rhein vom Bodensee bis Basel: Anzeiger 1871, S. 237—248 mit Taf. XXI; vgl. röm. Ansiedl. d. Ostschweiz, I. Abth. S. 331, Taf. VII) wurde im Sommer 1891 von Herrn Hardförster *Bär* auf Kosten der Basler Stadtgemeinde aufs neue aus dem Schutt zu Tage gefördert. Man fand dabei ausser der Bestätigung von Bruckners Darstellung auch eine vollständig erhaltene »Schiesscharte« oder vielleicht eine blossе Lichtlucke, einen 0,11 M. breiten, nach Aussen schräg erweiterten und 0,63 M. hohen einfachen Schlitz, von rothem Sandstein eingefasst. Eine ziemliche Zahl konisch behauener Tuffsteine lassen auf eine Wölbung schliessen, die den untern Raum überdecken mochte.

Auf dem nahe bei dem Thurm in der Tiefe gelegenen Vorland gegen den Rhein hin, hinter dem *Auhofe* am Waldrand, liess ich im Herbst 1891 ein kleines Gebäude abdecken, dessen römische Grundmauern eine höchst einfache Wohnung darstellen. Sie besteht aus 3 Räumen. Da ist erstens ein mit Ziegelpaviment versehener Wohnraum von 7 × 6 M. Grösse, mit 0,6—0,8 M. dicken Mauern. Sodann weiter gegen den Wald, jetzt in demselben, ein kleiner Raum von etwa 4 M. innerer Weite nach beiden Dimensionen: wie es scheint ein Wirthschaftsraum, denn die eine Wand war völlig rauh, nur die andere mit rother Bekleidung versehen. Ein Bohrer und zwei sichelförmige Instrumente aus Eisen fanden sich darin. Zwischen beiden Räumen ein schmalerer Zwischenraum, in dem noch die Reste einer halbrunden Anlage von Backsteinen gefunden wurden, die Reste, wie ich glaube, eines Backofens. Das Ganze ist gewiss die dürftige Wohnung eines der Veteranen oder Landesbewohner, denen die Bewachung des Rheinlaufes von dem Wartthurme aus aufgetragen war. Am nördlichen Rheinufer, wo jetzt die Grenzacher Rhein Häuser stehen und wohin die Sage eine »Stadt Bärtligen« versetzt, muss ehemals auch eine römische Ansiedlung gewesen sein. Vielleicht befand sich an dieser Stelle des Flusses, wie noch heute, so schon zur Zeit der Römer, eine Rheinfähre.

Ein viel bedeutenderes Wahrzeichen für das Leben der alten Römerstadt ist eine weitere Entdeckung, die ich im Winter und Sommer 1892 auf der Anhöhe des *Schönenbühl* bei Baselaugst machte. Es ist dies diejenige Höhe im Gebiet der alten Stadt, von der man gegen Westen, wo unten die Ergolz fliesst, den schönsten Blick auf die Jura-berge und das weithin sich dehnende flache Land der Rheinebene hat, während nordwärts das heutige Dorf Augst und darüber hinaus die Berghöhen jenseits des Rheines sichtbar sind, nach Osten aber ein kurzer Abhang zum antiken Theater hinführt, dessen Halbrund sich von hier, besonders zur Winterszeit, wo die Bäume unbelaubt sind, in imponirender Grösse und Schönheit darstellt. Nach Süden dacht sich die Höhe nur allmählig ab. Sie mag im Norden und Westen 10—15 M., im Osten nur 10 M. über ihre nächste Umgebung emporragen. Hier veranstaltete in den Jahren 1839 bis 1849 Herr *J. J. Schmid* Nachgrabungen. Eine Briefnotiz desselben an Prof. Vischer (Vater) vom 10. Nov. 1839 lautet, er habe auf Schönenbühl durch Nachgrabungen »mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ausgemittelt, dass hier eine Tempelruine liegt.« Nach einer Besichtigung der Stelle am 7. Februar 1840 notirt Vischer: »Schönenbühl, ein *Tempel mit Portikus* und grossen Substructionen sichtbar«. Doch findet er in einem öffentlichen Vortrag vom 3. März 1840, die Fundamente seien noch nicht so untersucht, dass sich mit Sicherheit davon reden lasse. Das geschah aber in den folgenden Jahren. In den Zeichnungen der antiquar. Ges. zu Zürich befindet sich, aus dem Besitze Herrn Schmid's, eine Zeichnung J. J. Neustücks aus dem Jahr 1847 (K. R. F. IV. 3), welche die »Tempelruine auf Schönenbühl« nach den Ausgrabungen »1845 bis 1846« von vier Seiten darstellt: die Fundamente der Längsseiten mit je 10, die der einen Schmalseite mit 5 Vorsprüngen, während die andere Schmalseite keine solchen hat. In *Ravenetz's* Uebersetzung von Schöpfli's *Alsatia illustrata* (1849) I, S. 431 sind Schmid's Untersuchungen nach dessen Angaben mitgetheilt. Aber gerade in dem Jahr dieser Mittheilung starb der unermüdliche Freund von Augusta's Alterthümern. Und leider liess er keinen ordentlichen Grundriss seiner Ausgrabungen aufnehmen. So gerieth ich erst zufällig, bei einer andern Absicht, auf die Wiederentdeckung seiner Resultate, die ich aber dann vollständiger und deutlicher zu gewinnen suchte. Siehe dazu Taf. XVI. Ich will mich der Kürze wegen auf folgende Angaben beschränken.

Das Centrum der merkwürdigen und bedeutenden Anlage bildet der Tempel, dessen aus unregelmässigem, aber festem Mauerwerk aufgeführter Unterbau noch jetzt sich über den Boden erhebt. Nord-, Süd- und Westseite zeigen noch jetzt in den Fundamenten 0,55 M. vorspringende Sockel, aus den bekannten kleinen Kalksteinen aufgemauert, durchschnittlich über 1½ M. breit, während die Zwischenräume, in denen die Seitenmauern noch bis auf 2 M. Höhe über dem Fundament senkrecht aufsteigend zu erkennen sind, etwas weniger Breite haben. Es sind 10 Sockel an den Längswänden, 5 an der Westwand. A B C ist eine erhöhte horizontale Fläche, deren fester Cementboden noch hie und da erhalten ist und sich 3,22 M. über dem festen Boden aus Kalk und Steinen erhebt, welcher den Fuss des Gebäudes rings umgibt. Das Rechteck ist 29,60 Fuss lang, 14,80 breit, also 100 : 50 röm. Fuss. Die Mauern ringsumher sind über einer Höhe von 2 M. abgebrochen, so dass von der umgebenden Cellawand nichts mehr zu finden ist. Zwischen A und B fanden wir die tief hinab zwischen dem kleinsten Gemäuer angelegten Fundamentirungen von vier *Säulen*. Es sind je zwei mit Schwalbenschwänzen verbundene Quadern, die ein Quadrat von 1,25 M. Vierung bilden und zwischen sich in

der Mitte einen Zwischenraum von 1,80 M., zu beiden Seiten von 1,70 M. freilassen. Es ergibt sich somit eine Axenweite (von Mitte zu Mitte) von 2,95 M. = 10 röm. Fuss. Gerade so gross sind die Axenweiten der Längsseiten, wenn man über den 9 von hier bis zum Westende übrig bleibenden Sockelvorsprüngen ebensoviele Halbsäulen oder *Pilaster* annimmt. Die Westseite hat allerdings nur fünf etwas weiter gestellte Pilaster. An der östlichen Front standen also vier Säulen zwischen Anten, von diesen nur etwa 0,60 M. entfernt (eine Thatsache, die mir Herr Prof. J. Burckhardt durch das Beispiel des Tempels des Clitumnus bei Foligno und ähnliche Fälle anderswo als durchaus unbedenklich erwies). Bei A muss man sich aufsteigende Treppen, vielleicht vorn in der Mitte den Altar denken. B ist der Pronaos von 5 M. Tiefe im Lichten; C die Cella. Zwischen B und C war noch die Vorderwand der Cella in einer Stärke von 1,00 M. nachzuweisen. D ist eine Erhöhung über den Cellaboden um 0,28 M., in einer Breite und Länge von $6,30 \times 4,70$; offenbar die Unterlage einer Aedicula, wo das Götterbild aufgestellt war. Verhältniss von Cella zu Pronaos fast genau nach Vitruvs Vorschrift.

Säule, Basis und Capitäl lassen sich nach aufgefundenen Fragmenten und Schmid's Angaben, wie ich glaube, mit Sicherheit bestimmen. Den Nachweis übergehe ich hier. Die Säule, aus dem in unsern Römerbauten oft verwendeten, kreideartig aussehenden, weichen Sandsteine gehauen, hatte 16 mächtige Cannelüren, die unten mit Pfeifen ausgefüllt waren; an der Basis mindestens 0,888 M. im Durchmesser, also wohl (das Capitäl und die Basis inbegriffen) 8 M. hoch; oberer Durchmesser 0,704. Die Basis hat zwei Wulste und ist 0,3 M. hoch. Das Capitäl ist das von Schmid in der Kaiseraugster Mauer (sammt Fragmenten der Säule, die auch auf Schönenhühl sich fanden) ausgegrabene ein korinthisches Phantasiecapitäl mit zwei Blattreihen (die untere ist abgebrochen), auf denen, wie auch auf dazwischen emporsteigenden Schlangen, an den vier Ecken je zwei dralle Knaben als Genien stehen, die vier Medaillons mit Köpfen halten. Das Capitäl war ursprünglich 0,90 M. hoch; der erhaltene Abacus nur 0,76 breit. Abbildung der Säule in Neustücks Zeichnung; Mappen der antiquar. Gesellschaft in Zürich K. R. F. IV. 16 (doch passt das Gebälk, das dort dazu gezeichnet ist, nach den Massen nicht). Ueber die Säule auch *Vischer* Kl. Schr. II. S. 447 mit nicht überall richtigen Angaben.

Die Mauern der Cella waren aus 0,56 dicken Quadern gefügt, diese je mit Schwalbenschwänzen verbunden. Von den *Pilastern* sind so viel sichere Reste erhalten — wiewohl zum Theil nach einem andern Gebäude der alten Stadt verschleppt und von da wieder in die Tiefe am Violenbach herabgefallen (Zeichnungen der Zürcher antiquar. Ges. K. R. F. IV. 4) — dass eine Reconstruction des Ganzen mit aller Wahrscheinlichkeit sich vornehmen lässt. Der Tempel stellt sich so als ein sehr stattlicher Bau, ähnlich der maison carrée in Nismes, dar.

Vom Gebälk ist nichts Sicheres erhalten. Nur ein Stück des Architraves oder Frieses, den schon Schmid als zugehörig erklärte, ist im Museum von Basel vorhanden, der auch über die Dedication eine Vermuthung zulässt (*Vischer* Kl. Schr. II. 444). Da er die 0,36 M. hohen Buchstaben, oder eigentlich Rinnen zur Aufnahme der Bronzebuchstaben V G V zeigt, so ist der Name Augustus so viel als sicher. Und da die Kaiseraugster Funde ebenfalls sicher zum grossen Theil vom Schönenbühl stammen, also auch wohl unsere Inschriften des *Mercurius Augustus*, so dürfte dieser, zumal in einer Augustus-Stadt, die Gottheit des Tempels sein.

Gefunden wurde auf der, wie es scheint, schon zur Zeit der Erbauung des Kaiserangster Castells völlig abgeräumten Tempelstätte nichts als kleine Bruchstücke der Architectur. Solche waren mehrfach auch aus rothem Sandstein. Auch kleine Bruchstücke ächten Marmors zeigten sich. Mehrfache Dachziegel auf dem Boden der Cella lassen auf eine Ziegelbedachung schliessen, Die bei Vischer Kl. Schr. II. S. 448 erwähnten vergoldeten Bronzeziegel (Catalog der antiquar. Samml. No. 667), die auf Schönenbühl gefunden wurden, dürften eher zur Aedicula in der Cella gehören. Zahlreiche polirte Plättchen weissen Kalksteines weisen übrigens auf eine Bekleidung der Cellawände oder des Fussbodens hin.

Nun noch wenig über den *Peribolos*, den Bezirk des Tempels. Ein rechtwinkliger, doppelter Mauerzug schliesst ihn ringsum ein. Die Masse sind $a^1 - a^2 = a^3 - a^4$: 49 M. $a^1 - a^4 = a^2 - a^3$: 68 M. Distanz dieser äussern Mauer bis zum innern Viereck $b^1 b^2 b^3 b^4$ im Lichten durchschnittlich 4 Meter. Die Mauer a ist nicht überall gleich breit, 0,65 im Süden, 0,94 bis 1,00 M. im Norden und Osten. Sie wird als fest aufgeführte Wand zu denken sein, während die innere etwas schmalere die Säulen trug, von deren einer wir spärliche Reste an einer Stelle fanden (sie ist übrigens noch nicht überall untersucht). Diese lassen ein korinthisches Capitäl constatiren. Gegen den nördlichen Abhang, wo die Stadt lag, ist ein zweiter, etwas schmälerer Porticus (3,16 im Lichten) gezogen und vom östlichen Ende durch einen mächtigen, 6 M. breiten Strebepfeiler d gestützt, in den bei c^3 die Mauern des Porticus eingreifen. Der Boden senkt sich hier gegen Osten, daher die starke Stütze. An der Nordostecke a^3 zwischen dieser und der zwei Meter dicken Mauer e, führte eine $3\frac{1}{2}$ Meter breite Treppe hinan, von der bei f noch vier Stufenansätze zu erkennen sind. In der Tiefe des Abhanges soll Herr Schmid ein grosses Doppelthor gefunden haben, einen Schwellenstein mit Rinnen in Kreissegmenten, in denen die Räder der sich öffnenden Thürflügel liefen. Am südwestlichen Winkel des ganzen Viereckes bei g dürfte eine Rampe von aussen hinaufgeführt haben. Endlich ist an der Ostseite die innere Mauer der Umfassung durchbrochen, genau in der Breite und Flucht der Tempelruine, und ebenso breit hat die äussere Mauer eine raue Aussenseite. Vielleicht führte hier eine breite Treppe oder Rampe zum Theater hinab. Denn der ganze Bau ist genau wie das Theater orientirt, 18° westlich vom Nordpunkt.

Endlich ist noch das kleine Gebäude E innerhalb des Vierecks zu erwähnen. Es hat ein festes, rothes Paviment, misst $7,53 \times 9,62$ M. und ist *früher* gebaut, als die anschliessende Mauer des Porticus. Ueberhaupt zeigen sich Spuren, dass der Platz vor der Porticusanlage von andern Gebäuden eingenommen war. Die erste Bebauung des Schönenbühl fällt ja, nach zahlreichen republikanischen Familienmünzen, die hier gefunden sind, zu schliessen (*Vischer*, Kl. Schr. II. 435), in die älteste Zeit der ganzen Ansiedlung. Unser Tempelbau aber weist eher auf das zweite Jahrhundert, etwa die Hadrianische Zeit. Die Münzen, welche Schmid bei seinen Tempelausgrabungen fand, zeigen neben einer Familienmünze 10 Augustus, 2 Agrippa, 3 Germanicus, 3 Claudius, 2 Nero, 2 Trajan, 2 Hadrian. Der Hügel musste dann, wahrscheinlich eben für die Tempelanlage, gegen den westlichen Abhang durch eine lange Substructionsmauer fundamentirt werden, die mit ihren Strebepfeilern noch jetzt dem Rand der Höhe entlang läuft.

So viel für heute. Eine Notiz über einen römischen Häuserfund bei MuttENZ ver spare ich auf später, wo die Ausgrabung vollendet sein wird.

Basel, Ende Februar 1893.

TH. BURCKHARDT-BIEDERMANN.

Castell von Kaiseraugst.

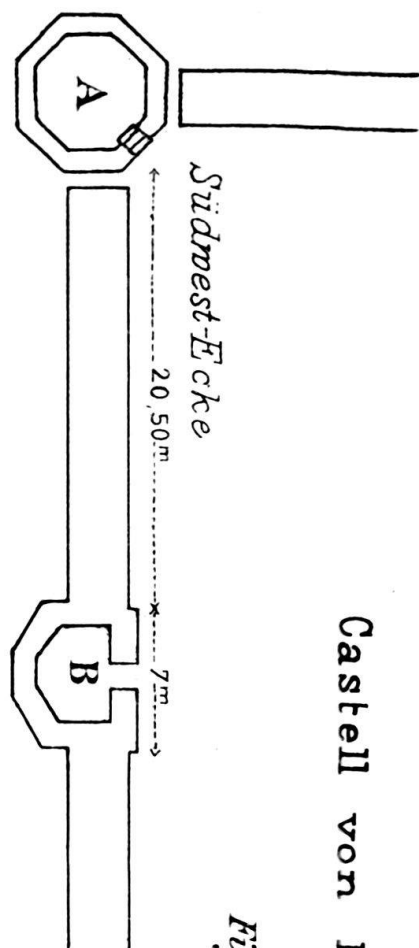


Fig. 1.

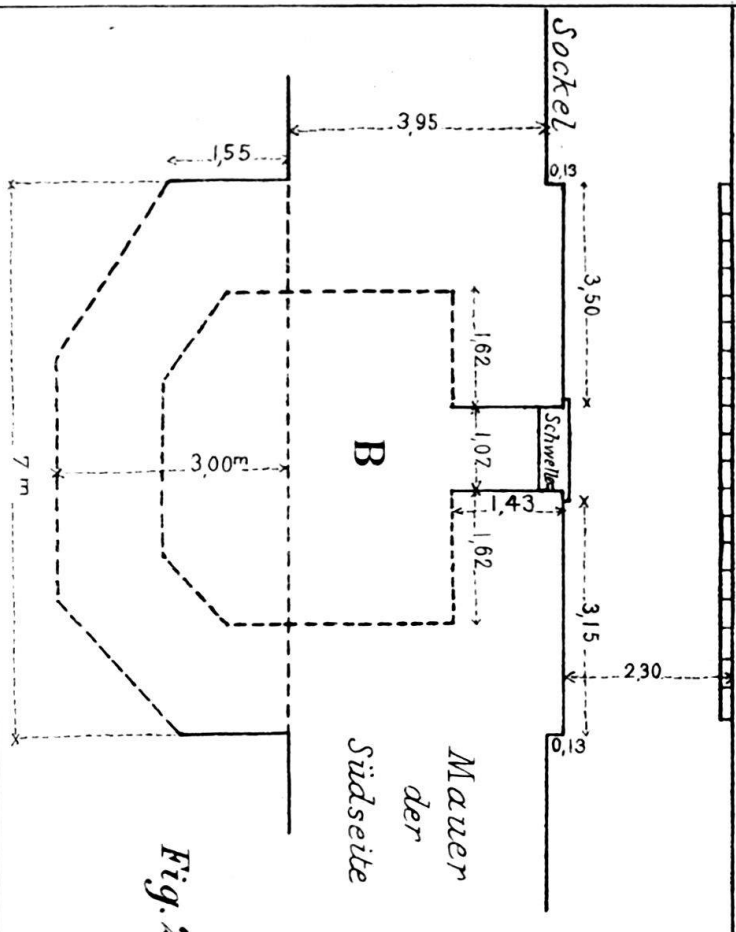


Fig. 2.

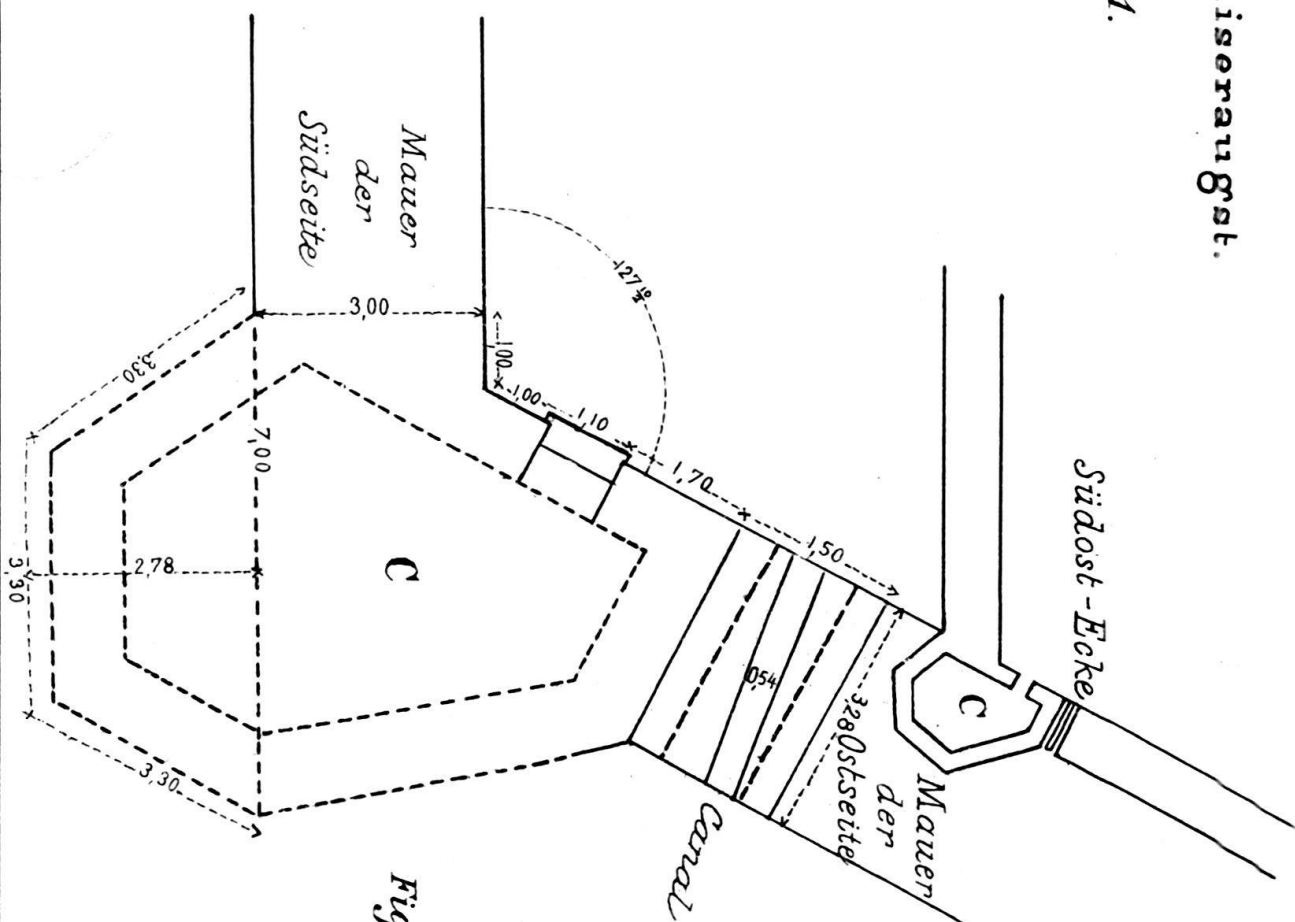


Fig. 3

